Staatl. Bibliothek
Regensburg
Matthisson
214

SBR 069027573714

No 3.

Stadt-Bibliothek
zu Regensburg.

MATTHISSON

Der Genfersee. J. Gerstner sc.

Gedichte

von

Matthisson. [Friedrich von]

Neueste verbesserte Auflage.

Wien und Prag
bey Franz Haas 1803.

REGENSBURG

Matthissons Gedichte.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

HOR.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Fühlhorn leert
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Ephen kränzte
Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilisuss' Mirthenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; Sein Dunkler Schleier modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vestas Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke; der Natur geweiht,
An ihr wie Blumen an der Blüthe hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflut,
Du stilles Thal, voll blühender Gehege,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem Bilde
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn, auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Uhr mit wilder Lust entgegen brauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenein,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dies Paradies entfalten;

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen —

Wo jener, dessen heilgen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt;
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ists, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siziliens und Strombolis Vulkan
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl zu schauen:

Doch schöner, wann der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bei Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wann seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feiern.

Entzückend ists, wann donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bei Nacht im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höhrer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
Wann Thal und Hügel schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,
So reitzend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freiheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend
schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhone-Thal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
Zur Operuloge mir.

Dies Dach mit dunkelm Moose,
  Dies frische Rebengrün,
Dies Beet, wo Malv' und Rose
  Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
  Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenstöcke
  Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
  Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
  Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
  Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
  Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
  Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
  Geschiedner Jahre steigt,
O Phantasie! erhelle
  Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
  Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
 Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
 Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Maien,
 Auf weißbeblümtem Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
 Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
 Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
 Von Tannenborke schwamm;
Die Au', wo ich, am Bache,
 Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
 Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
 Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
 Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach dessen Nester
 Ich ritterlich verfocht;
Die Bank wo meine Schwester
 Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze,
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wann froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magneten Berge
Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wann im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wann ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleisoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
Sah' ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,
Mein ahndend Herz geschwellt:
Doch mehr den Stern' und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
  Neapels Götter-Aun,
Verklärung, Belvedere
  Und Kapitol zu schaun;
Es war die Tuffsteinhöle
  Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
  Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde von den Flocken
  Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
  Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
  Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
  Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
  Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
  Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
  Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
  Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz?
Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wann mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Gränzen
Ein Strahl von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug' das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Mirtenhain;

Gieb Königen Gesetze;
 Sey Herr von Perus Gold;
Gebeut im Reich der Schätze
 Die uns Golkonda zollt;
Vereine was auf Thronen
 Der Erdball staunend preist,
Und beide Lorberkronen
 Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
 Durchschwärmen, ohne Rast
Den Glanz am Ziel der Ehre,
 Den Goldsaal im Pallast!
Bei Todis Zauberkehle
 Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele,
 Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
 Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
 Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
 Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
 Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus.

Horatius.

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrale wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Tiber,
Nur deines Namens Feierhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wann Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß ich Porgheses Paradies;
Wann Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medizis;

Wann sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur:
Doch ach! bis diese Brust erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich einmal noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusas Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch! Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon;

Und, Koliseum, dich! So brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du trotztest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Ach! hätten dich Barbarenhände,
Du Riesendenkmal, nicht entweiht,
Gleich einem Urgebirge stände
Dein ganzer Wunderbau noch heut!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Ciceros
So oft, mit Arethusas Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß;

Wo er, der glücklichste der Streiter
Für Freiheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels im Wogenaufruhr, stand;

Und, würdiger der Siegespalme
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Romas Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick!

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn!

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolinos Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich graunvoll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebes Nektarschale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe leere
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Du stehst nun unter den Gebilden
Des Ungeschmacks voll Trauer da,
Wie einst im Kreise roher Wilden
Auf Thauris Iphigenia.

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Vestas Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmerein,
Den Grazien in heilger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeiert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome
War plötzlich der Verödung Graun;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild wieder um die Schöpfung wob!

Wie scholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren,
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreier Zeus!

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfraun Chor um Vestas Heerd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord,
Beim Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumphzugs Pompe fort!

Am Kapitol, dem Felsensitze
Des Adlers, der mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronions Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendssterns in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahndend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Söhne,
Dem Himmelsglut im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Namen hallt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlößes geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
  Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
  Melankolisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
  Und der müde Landmann eilt der Ruh
  Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
  Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
  Sei dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
  Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
  Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümer
  Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
  Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
  Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
  Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
  Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
  Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
  Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
  In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
  Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
  Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschloßes Hallen,
  Zu des Vaters Freudenthränenblick,
  In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort, wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteur im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flistern
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte
Wann der Kriegsdrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte;
Ihr Gedächtniß sank, wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Nacht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! deine Rosenauen
 Gränzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
 Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
 Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Lorberzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah:
Als die Fluren sich verschönten,
Und mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Milesisches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milesisches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Mirten zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam

Eine Priesterin, reitzend wie Apelles
Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umschweben
Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe säuselte Zephyr; Liebe strahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Mirten ein Brautlied; Amorn woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wann den Chortanz

Lied und Flöte begeistern und mit Ephen
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spöttete sein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wann die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wann sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zauberer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Palläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunknen

Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Blumen der Flur und Haingesträude,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
Herrsch' auf stralendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Bergruinen gränzte,
Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Aetna
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern

In den Tiefen des Aetna, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Wähnt in stygisches Dunkel zu versinken:
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen, und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht, wie sonst, dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.
Beide grünten als Mirten, dicht am Wäldchen
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.

Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weltberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchlänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohl gefallen!

Sey stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feur und Fluthen!
Gieb mir, als Jüngling' und als Greis',
Am väterlichen Herd', o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide, schweb' in Frühlingsäther!
Fleug' von Rose zu Rose! schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Mirte!

Heiter sey deines Daseyns Maitag! nimmer
Müß' ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! seine Tage
Fließen hell wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts: Amor,
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Eros.

Wann du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe! dem zarten Flügel Psyches,
Wann vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit strebendem Flügel Psyche
Aengstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde!

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orkane
Furchtbar dräun, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Matthis.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohl-
klang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenthale,
Nah' dem Baume der meine Wieg' umblühte
Sang ein Hirt; in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten: da lächelte die Wehmuth;
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Adelaide.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

Vauklüse.

1792.

Einsam grünender Oelbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommer-
gluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens; goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel;
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister.

Fleuch, des Künftigen Traum! verwallt in
Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts wie Silbergetön: Die Jahr entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Mirten
Heute den Becher!

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wann der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch' der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder!
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' aufs Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine
    Bespühlt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
    Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
    Mit dir Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
    Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
    Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Neblaub hier an Stäben,
    Dort an der Ulme wehn,
Und weih' auf meinen Fluren,
    Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
    Mit Wäldchen und Altar.

Die neuen Argonaunten.

Sic nos diva potens Cypri,
Sic fratres Helenæ, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.
Hor.

Spannt die Segel jauchzend auf,
Rüstige Gefährten!
Trotz der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! ihn hoch zu preisen:
Dreimal sahn wir seinen Aar
Um den Wimpel kreisen.

Wo sich Muth und Jugendlust
In der Seele regen,
Ehern stemmt sich da die Brust
Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wann sie dräut!
Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man sich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind saust?
Taumelnd fliehn die Küsten;
Der umschäumte Kiel durchbraust
Rasch die Wasserwüsten.

Seht! von unsern Melodien
Mächtig angezogen,
Gaukelt fröhlich der Delphin
Im Kristall der Wogen.

Laßt, beim letzten Abendstral
An der Heimath Gränzen,
Syrakuser im Pokal
Noch zum Abschied glänzen.

Heil, den Lieben, dreimal hoch!
Bis zum Wiedersehen,
Deren weiße Schleier noch
Am Gestade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd schieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Tyndariden!

Blickt voll Huld auf unser Schiff,
Wann Gewitter lohen
Und bei Nacht am Felsenriff
Wirbelströme drohen.

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verschwanden,
Eh' des Lorbers Heldenzier
Um die Stirn sie wanden:

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
Junger Blüthensprossen,
Auf die ungeheure Gruft
Festlich ausgegossen.

Mit Sirenensang entrief
Hoffnung sie dem Hafen,
Die, viel hundert Klafter tief,
Unter uns nun schlafen.

Im gebrochnen Dämmerschein
Von Poseidons Hallen
Schmiegen sich um ihr Gebein
Zackige Korallen.

Froh gewagt, ist halb gethan!
Mag der Abgrund stürmen
Und bis an des Mondes Bahn
Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechselwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
Bis zum Wimpel krachen:

Kühnheit, dem Olymp entsandt
Von den großen Göttern,
Waltet noch mit starker Hand
Auf zerschellten Brettern!

Kühnheit scheucht, wann Erd' und Meer
Leichen graunvoll decken,
Tief zum Tartarus das Heer
Blasser Todesschrecken.

Auf! im höchsten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Die Trophäen ihrer Macht,
Stralen, gleich den Sternen
Der entwölkten Sommernacht,
Aus der Vorwelt Fernen.

Jasons Kampfgenossen hieß,
Zwischen Ungeheuern,
Sie dem goldnen Wundervließ
Stät entgegensteuern.

Sie beflügelte den Speer
In Achilleus Händen,
Tausendfach dem Troerheer
Tod und Schmach zu senden:

Stählte des Odysseus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenschaft
In die Stirn zu bohren,

Stürzte sich bei Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsars Heldenschaaren!

Alles weicht wo sie gebeut!
Ihre Streitkohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten!

Auf! im höchsten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
  Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
  Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren
  Wann der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
  Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen
  Glüht sein Herz von Sympathie
Rein erklingt in allen Zonen
  Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefülde blühn.

Beßrer Zukunft Bilder schweben
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und harmonisch, wie sein Leben,
Tönt im Volk sein höhres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Der Fremdling.

Ergebung stralt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Lauten hallt
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!

Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand'
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Gluth,
Der Todesgötter Zorn:
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain' umschirmt
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauren sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand'
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
  Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
  Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
  Auf des Moores Nebelmeer
Und ein halb verwehtes Läuten
  Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine
  Wann der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
  Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Stralen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh' mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wann er, selbst im morschen Barke,
Durch den Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva mahlt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Abendglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach,
Im rothen Wiederschein, zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die Netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinn'rung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige;
So freundlich stralte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebürg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streu'n,
Und um des Doms Portal sich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholei im Vollmondschein,
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch, wie oft, von Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort:
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weyhrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wann der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entfloh'n,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfah'n.

Der Tempel schwieg, wann dumpf die Glock' erklang;
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabsteinwänd entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wann Orkane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer weh'n.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreutzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch' umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' ersteh'n und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn'
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
Und senkt der Schönheit Purpur ungeseh'n,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Bei'm Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblüh'n,
Und Singrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Mirt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und blüthen, wie zum Todtenopfer, streu'n,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreite! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligen-Legenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Die hat die Zähmerin des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt:
Dein ganzer Hausrath war ein Kruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wann ein Schiff vorüberflog,
Bedrängter in des Kerkers Grau'n zurück.

Bei Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunkne Blumen hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudigschaudernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

Matthis.

Der Alpenwanderer.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.
CLAUDIAN.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt.

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstrahl
Gränzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reiner Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht;

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Aetherschleier,
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe
  Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
  Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
  Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
  Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
  Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
  Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
  Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
  Am hochbeschneiten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
  Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
  Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
  Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
  Mit weißem Kreutz geschmückt.

Alpenreise.

An Friederike Brun, geborne Münter
1791.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht;
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht
Wie glüh'n, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten ergrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist' all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht giengen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreutz der Erschlagnen Gebein.
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorbeer' und Rose,
Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gämsen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kristalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleier,
Wie Leichenfackel = Schein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu' die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;
Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh' der Grüfte;
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte,
Weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde, deren holde
Gestalten, mild umstralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnrung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

HOR.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr.
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur;
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reih'n.
Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern.

Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen;
Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abtein.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Die Insel.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Welt-
geräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs.

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche
Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frei! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleiertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Malt mir diese den See, duftig im Abendstral,
Unter Juliens Dorf oder bei Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrei.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollenvieh
Gras't am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leier
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee,

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblüheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
Der gnädgen Frau;
Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinthe
  Malt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
  Des Rohrbachs leise Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
  Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
  Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
  Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
  Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
  Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
  Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
  Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
  Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strale
  Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
  Der graue Wapenschild.

Wann Feyn und Geister walten,
  Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
  Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
  In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
  Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
  Am Felsen wild und schrof,
Winkt, unterm Schattendome
  Der Eich' ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
  Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
  Romantisch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten,
  Wie Yoricks Meierei,
Blickt aus Platanenschatten
  Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thyrsusstäbe
  Bei Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
  Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
  Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
  Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
  Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
  Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
  Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
  Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
  Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
  Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn:

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein;
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell, mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondscheingemälde.

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
  Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
  Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
  Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
  In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
  So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
  Der Wasserleitung sich;
Bestralt die düstern Eiben
  Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
  Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
  Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
  Gezackter Felsenrein,
Dort wo, in milder Helle,
  Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
  An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
  Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
  Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
  Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
  Ihr Abendreihn sich dräht.

Bald bergen, bald entfalten,
  In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
  Der regen Phantasie;
Die zarten Blumen keimen,
  O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
  Um unsre Schläfe flicht.

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.
Horat.

Herrlich ists im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut im leichten Tanze
Mir das Eichhorn Laub und Moos;

Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maigespross.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseien
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild' und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain;
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Stralt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! aber wie wenn sein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte?

Matthis.

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! spende Salben,
Spende Mirten zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud umarmend, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', o Salis, wandelt
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich
Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Drauße;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreutz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönres
Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf säphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher: die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heißer Thräne! der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleier; nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel.

Wunsch.

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich sengt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer,
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde
schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Mirtenlaube.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Mirtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen wann alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschlifnem Azur dem Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf ionischen Säulen laß die Kuppel
Ruhn; am Blumenaltar erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorber
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

Grabschrift

Einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Saphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wandrer! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Die Kindheit.

Wann die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wann mit Spiel und Tanze
Mir dein Maigefild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern:
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Die neue Heilige.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühlte, wie bei Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich auf des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder stralt
Und im Kristall des Wiesenquells
Der stille Mond sich malt.

Die Elementargeister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Aether gehaucht
In Aether sich taucht!
Ein Rosenblatt würde
Der Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell
Ihr Schweben so schnell
Wie Stralen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen
Und bieten galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ozean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Stil.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bei den Qualen
Petrarkas, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bei nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich schwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht;
Nicht Herr und nicht Knecht
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt
Possierlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beim Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos',
Wir wiegen uns am Frühlingssproß
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
Gebleicht, im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thal ab, waldaus, feldein,
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weißer Nebelflor
Umschleiert unser Chor;
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finsters Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbei! herbei! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Die Gnomen.

Des Tagsscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt;
Ward alles was von Adam stammt
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland,
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beim Fest
Im Leibrock von Asbest,
Den Putz, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann
Und Erl die Wassernixe spann.

Wann sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt
So Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar,
Wie Kobold, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöls Nektar trinkt
Und, grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,

Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequick
Von Belzebubs Vokalmusik.
So treibt's die Gnomenrepublik.

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mais,
Sie läuten zum Reihn.
Herbei in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu streun!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sei manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh'
Den Wolkenpallast:
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nemlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,

Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen;
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosia = Tische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor,
Die Wände wie Spiegel,
Von Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt;
Sonst wäre zur Stunde,
Zusamt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der Mai,
Der Tag ist schwül, herbei! herbei!
  Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
  Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wann die Fluth ans Kinn ihm steigt,
  Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus
  Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wann's euch behagt;
Rumort und schwärmt so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht vor Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß
Ihr saust und braust im Ueberfluß
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle wer sich tummeln kann;
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

Der Zauberstab.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich ans Licht hervor;
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahndungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schaar
Salomos erhabner Finger
Unsichtbar.

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberstab.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wann die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

Horat.

Die bretterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wann zwölfmal den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen, um Gräber
Und morsches Gebein,
Wir luftigen Schweber
Den sausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beim schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtei
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbei.

Wir gaukeln, wir scherzen,
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdumpfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

Faunenlied.

Wann schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sizilischer Vließe;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das geht bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bei ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entflüge
Nie jenseit der Kriege,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.
Catull.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!
Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Zähren baden!
Zähren wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderin;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypressenkranze
Sproß' ein blühend Mirtenreis empor.

Schlummr', o Medor, im Platanenhaine
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;
Dein gedenk' Amanda noch und weine
Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer,
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht bist du nicht mehr.

Skolie.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Der Einsiedler.

An die Fürstin von Dessau.
1792.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
  Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt dein Nam', in stiller Feier,
Wann der Berge Silberschleier
  Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet
Da sein Auge dir begegnet
  Hier ein grauer Eremit,
Dessen Brust, im freien Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
  Schön' und Gute reiner glüht.

Wann der Alpen Riesengipfel,
Wann des kleinen Landhofs Wipfel
Sanft gewiegt im Vollmondschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen
Edle! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnerung soll im Gärtchen,
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöhn;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Zypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben,
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal' empor.

Beruhigung.

Wo des Mondes bleicher Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt;
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Epheuranke strickt;
Wo des Nebels Todtenschleier
Sich um Herbstgesträuche dehnt;
Wo am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt;

Wo in schwarzen Alpenschlünden
Dumpf der Bergstrom wiederhallt;
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt:
Da, da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermuth! der den du erkohren,
Unter Ahndungsträumen, gern.

Da erfüllt ein stilles Sehnen
  Nach des Grabes Ruh' sein Herz;
Da ergießt in heißen Thränen
  Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
  Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
  Jeder Stern auf ihn herab.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke stralt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich
Mit Blüthen überschneit.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewgen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemeßnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

Das Grab.

Death, sad refuge from the storms of Fate!
Gray.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr
Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht,
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter schleicht.

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnen-
traum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie
Da hemmt kein Ozean, kein Alpenpfad
Die Wechseltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh', die nur am Staube weilt,
Das Brod mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur,
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden Gewühl',
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenspiel',
Verwandten Seelen das Erkennungswort.

Die Vollendung.

Wann ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
  Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth sich malen,
Trunkne Blicke, die Entzückung stralen,
  Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen
Müßen Engelseelen sich verschönen,
  Heilige den Himmel offen sehn;
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
  Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Engelmelodieen
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde
Wo des Lebens Strom durch Palmen fleußt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

Die Betende.

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz!
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön wie Raphael die Unschuld malt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen
Der um Himmelswohner stralt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen
Ist ein Blick in jene Welt.

Laura's Quelle.

Chiare, fresche e dolci acque,
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna,
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!

Petrarca.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stäte, wo Laura betend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Quelle, dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!
Jede Blume worauf die Holde kniete
Will ich sorgsam pflücken, und ihres
Grabmals
Urne bekränzen.

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
  Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
  Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
  O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstädte,
  Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
  Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
  Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
 Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
 Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
 Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr'
Und unstätbang' im Weltgewirr'
 Und haben selten Frieden.

Der Grabstein.
1786.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sei mir froh gegrüßt,
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Des Freundes schon; auch sein Gebein ward Staub!
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erstlingslaub.

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halb verwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur.

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wann durch den Hain die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo des Himmels Friede
Auf Serafsflügeln schwebt.

Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt;
Wo dies Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang' im Blüthenschatten
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten
Blaß wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Ein Zauberschein wie Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Aun, ihr bliebt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur.

Trost.

An Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn.

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Malt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt ich dir umflossen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahnd' in dir das gleichgeschaffne Wesen
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt.
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild:
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beßre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit!
Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wann in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wann in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahndung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
  In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
  Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
  Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
  Das Bundeswort: auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch'
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräuselt
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Andenken.

Ich denke dein,
Wann durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde schallen.
Wann denkst du mein?

Ich denke dein,
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Der Abend.

1778.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich stralt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle,
Süße Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht.

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müße dein umschirmtes Gärtchen sein.

Nur von zarter Nymphen Hand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold'! entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Mirtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Maientanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttin Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin!
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfraun Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Opfergesang.

Am zehnten August.

1800.

Ihr Parzen, Musen, Horen und Dryaden,
Auf! einen Kreis um den Altar zu schließen!
Zu Franzens Opferfest seyd ihr geladen;
Sein treues Volk sinkt flehend euch zu Füßen.
Hell, wie der Thau, worin sich Blumen baden,
Laß, Zevs, du Höchster! seine Tag' entfließen
Und nie verheerend mehr die Elb-Najaden
Durch sein Elysium die Fluth ergießen.
Mög' er, nach mehr als fünf Olympiaden,
Wie jetzt sein Roß mit Vollkraft noch umschließen!
Des Frohsinns Mirte müsse seinen Pfaden
Stets auf Hygea's Zauberwink entsprießen
Bis, an der Lethe friedlichen Gestaden,
Agnes und Erdmannsdorf ihn spät begrüßen

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

1799.

Jüngling! welch ein Loos ist dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es ist kein Traum! vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,
Und in rosenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maitags Morgengolde
Wallt sie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf besserm Sterne
Liebende sich wiedersehn.

Aber wiß', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzensruh' gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umschränkter Häuslichkeit.

Genthod bei Genf.
1790.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers: aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah' dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten dich lehrt.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling, o forsche nicht weiter! Du siehst, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versengt.

Roche.

Haller der Große hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubkabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat, beim Schimmer des Mondes, Alpina, die göttliche Nymphe,
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

Maillerie.

Trotz meiner Hungerbaraken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertraun,
Weicht mir an Glorie selbst Vauklüsas unsterblicher Name,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

Rousseaus Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen, am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal' und ans Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! hier, wo sich entschleiert mein Antlitz
Ihm, unter Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt.

Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantisches Wuchses, gewährte Sylvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Einsamkeit.

Tief in der Düstre des Waldes verhauche
den Kummer der Seele,
Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du im
Strudel der Welt.
Lieber den Felsen verkünde dein innigstes Weh',
als den Menschen!
Heilig bewahrt es ihr Schooß und ihr Bedauern ist stumm.

Die Alpenhirten.

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand oft so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen, treibt heerdengesegnet ein Völkchen
Wünschend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt, sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume, dem Tage der irdischen Wahlfahrt
Blühst du wann Eos erwacht nur und wann Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

Der Gemsenjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlersgestalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger Gott.

Erscheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verschwinden am donnernden Felsenerschüttrer,
Nur, o Geliebte! dein Bild malt sich im silbernen Schaum.
Phöbus entschleiert sein Antlitz und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Gestalt.

Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wann dir die Locke schon bleicht.
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih' seinen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-Urania dir!

Bonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende
Thäler sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man
im Lande dich nennt.
Ruhmlos tränkst du bald Blumen, bald Haine
Der Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst, nur im
Olympus genannt.

Vaukluse.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert,
wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloß, über der brau-
senden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarkas die
Wolke des Todes
Mild von den Sternen durchstralt in der
vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpinas Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beim Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! nein, ich berühre dich nicht!

Im Livinerthale.

1795.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroffer den Sternen entgegen,
Und der Cikade Geschrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderin südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsgesänge begrüßt.

Lugano.

Heitres Lugano! du lachtest uns Pilgern des eisigen Gotthards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der bepurpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; uferwärts wogte sie rasch.
Schneller durchgleitet Poseidons Gefild', in der zierlichen Muschel
Mit dem Delphinengespann, Psyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho von fern an dem Schleier
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das friedliche Moosdach,
Jene Kaskade die wild über den Felsenhang schäumt,
Nah', die mit Pinjen bekrönten, mit Lorbeern umgürteten Hügel,
Fern, die Ruinen der Burg, kühn in die Bläue gethürmt:
Herrlich vor Tausenden mußte dies heute dem Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im Nebel verlor.

VILLA PLINIANA.

Unter Zypressen und Lorbeern, am luftigen Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Musen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die Freunde geschaart.
Und wir erhuben die Hände zur Speis' und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Gespenste des Kirchhofs
Oder dem steinernen Gast Don Juans glich die Gestalt.
Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt' er des attischen Salzes,

Vieles erzählt' er von Rom, vieles vom
weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken; die Rude-
rer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir:
Kennst du das Land?
Lustig begrüßte von Komos Gestad' uns die
gellende Syrinx:
Also beschloß noch Musik diesen harmoni-
schen Tag.

Hesperiens Zauber.

Der Fremdling.

Ist's ein elysischer Traum? Ein holdes, milesisches Mährchen,
Was, mit so warmer Magie, freundlich die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen,
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Mirten am Quell, so dich mit Wonne berauscht.
Sieh! diese glänzende Reine des Aethers, dies ewig vermählte

Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so mild vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeisterung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! das ist's, was den Menschen und selber den seligen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den Busen umfängt.

CAMPO VACCINO.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungernder Bettler umdrängt,
Hier, wo die Rostra sich einst am Tempel Kronions erhuben
Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis erscholl.
Ciceros Donner verhallten; es folgte die Kapuzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs, wichen der Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, küßt gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre Konkordia! stand.
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jammerlied heulen,

Thürmten Jahrhunderte stets höher und hö-
 her den Schutt.
Dürftigkeit flickte das Obdach an trauernde
 Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte
 das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst, o Friede!
 dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl, Stiere
 sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpallaste, die Prätorianer
 in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht einsam der
 Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand, wo,
 nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich Kur-
 tius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts
 die Gemeinde der Frommen,
Schnell sich vom tragischen kehrt, welcher
 die Tonne bestieg!

Raphaëls Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

SYMPOSIUM IN TIVOLI.

Hurtig, mein wackrer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb der des Mais holdeste Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Mirte mit silbernen Blüthen,
Und auf den Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! so schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbei nun, ihr Freunde! hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar;

Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang' er, von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen! mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen aufs neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Angelikas Kranz.

Als, auf Apollons Gebot, Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelikas Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Mögst du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weihn, Zierde der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambrosische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich!" sprach die Bescheidenheit sanft.

Angelika.

Dreimal besucht' ich nun schon Angelikas Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemälde nicht eins.
Drum hab' ich heute die Stunde, wo nach der borghesischen Villa
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom Diener erforscht.
Träf' ich zum Tausendstenmal Angelika bei den Gemälden,
Würd' ich zum Tausendstenmal doch nur Angelika sehn.

Der Maler.

Selig wie Götter, durchschweb' ich den
Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pokal.

Halzyonische Tage.

1796.

Recht halcyonische Zeiten erwarteten uns zu
Neapel;
Ruhig blieb immer das Meer, still der erschöpfte Vesuv.
Warfst du da, murrend wie Jonas, dein Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte Kränze des Danks!

B a j ä.

Neben der Aloe wuchern hier indische Feigen am Steinwall
Welcher des Kaiserpallasts glänzenden Portikus trug,
Und der misenische Golf noch schirmt er die Barke des Fischers
Wirthlich, so wie er einst Roms mächtige Flotten geschirmt.

Der Lorber an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzaust verdorrte der heilige Lorber,
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe Virgils.
Aber so weissagte Kumas erhabne Prophetin: Ein andrer
Grünt, von Apollon gepflegt, einst über Klopstocks Gebein.

Die Zypressen im Weingarten.

Jenes dem Schooß' Amphitritens entschwellende Thyrsusgefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur erquickenden Rast.
Seht! es gesellt sich der düstern Zypresse dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freundlich im Leben gesellt.

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks, als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh', Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und auf ewig:
Bleibt ihm dieß Kleinod versagt: werd' er sich selber die Welt.

Pästum.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeierte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beim Jubel der Hymne, vom Altar
Hier wo der Asphodell nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt; nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Boten Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Die Quelle.

Quelle des einsamen Thals! von schirmenden
Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn
auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der
Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Le-
the sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute
der Wehmuth;
Dir auf Parthenopes Flur, dir am ent-
brannten Vesuv;
Dir in den Göttergefilden der poseidonischen
Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit
Blumen sich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe der
heiligen Roma;
Dir an des Anio Sturz und am blandu-
sischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im Sü-
den mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

B i t t e.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte
des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mä-
nade den Kelch.
Nur den Grazien spendet beim Reigen die duf-
tenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mais, schimmernd
wie Silber, umblühn.

Erkannte Wohlthat.

1798.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufer des Lemans empordrang,
Eh' vor Parteiwuth und Krieg Eintracht und Sicherheit flohn;
Wer an den gallischen Küsten des Mittelmeers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete Land;
Wer noch in Frieden das heilige Rom, vor der Kunstkommissäre
Plünderung begrüßte: der dankt niemals den Göttern genug.

An Salis.

1799.

Salis! dich sucht' ich umsonst am Ufer der blutigen Limat;
Heil! dem Gestade wo nichts weiter den Suchenden täuscht.
Salis! ich drang dich zu sehn durch Rußlands und Austriens Heere,
Mancherley Mühsal und Noth schuff mir der hemmende Troß.
Ach! schon im Geiste vernahm ich ätherische Silberakkorde,
Wie du im Königspallast, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern, am Fuße des grauen Kalandas
Und vor dem ländlichen Heerd frommer Penaten sie schlugst.
Aber ich spähte vergeblich dir nach an der blutigen Limmat;
Heil! dem Gestade wo nichts weiter den Suchenden täuscht.

Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orkus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten und, ach! einer Geliebten geweiht.
Dieser den Manen des treuesten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb: dieser den Manen der Schweiz.

Klage der Oreaden.

Auch auf den Alpen verstummte das friedliche Läuten der Heerden,
Neben der Freyheit Altar blutet erschlagen der Hirt.
Geister durchächzen die Luft; der Adler schwebt über der Wahlstatt;
Pan der versorgende zürnt, Pales die ländliche floh,
Und von der Wapenfigur der Bernischen Burgen und Münzen
Herrscht in der Oede nun bald wieder das Urbild allein.

Geßners Schatten.

Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht mehr, bei der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher dein Denkmal umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der schweigenden Lethe wie vormals,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich beblüme die Trift?

Der Genius.

Wann aus dem Graus der Verödung ein beßres Helvezien aufblüht
Und das erweichte Geschick Winkelrieds Manen versöhnt.

Verheerte Wälder.

Denen das Leben du sorgsam gefristet, o Pan! die Dryaden
Würgt nun der eiserne Mars täglich zu tausenden hin.
O! daß nur jene dem Todesverhängniß entronnen, die segnend
Einst, an der Limmat und Sihl, Geßner dem Enkel erzog.

Aberlis Landschaften.

Aberlis Alpengemälde sind jetzo, wie von der gestorbnen
Mutter das redendste Bild einem Verwaisten mir werth.
An des Larariums Wänden, der ernsten Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern Ruinen sie auf.

Die Stimme in der Wüste.

Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Europas verlorenes Eden!
Weil sich die Muse vor Schmerz und vor Entsetzen verhüllt.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zevs ähnlichen Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mannsinn und Selbstgefühl wanken.
Einst, wann die Asche verglüht, schwingt sich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der Weisheit uns zu.

Abendspaziergang bey Innsbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feiernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbei.
Sei mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt
Heilig sei jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Tyrols Landstrassen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern!
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

An eine Zypresse bei Roveredo.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit Unrecht geweiht.
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zypresse! dein Laub heute der Freude Pokal.

Der Freundschaftssitz bei Karlsbad.

Was mit gigantischen Lettern die Mode dem Felsen hier eingrub,
Gräbt nur die Freundschaft ins Herz ihrer Geweihten, und schweigt.

Blümchen Wunderhold.

Oft auf dem Gipfel des Pindus gedieh' schon das magische Blümchen
Wunderhold, seltner am Hang, niemals am Fuße des Bergs.

Ersatz.

Laßt sie nur welken die Mirten des flatternden Knaben von Paphos;
Noch um versilbertes Haar grünen die Lorbern Apolls.

Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod. Doch graut mir vor Krankheit und Alter!
Götter! Versetzt an den Styx mich in der Fülle der Kraft.

Romanze.

1791.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm
Am Seegestad' erbaut.
Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Montanvert
Hieß manchem Troubadour
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenstrand.

Der Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr bestellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund umher:
„Des Todes kalte Nacht umfieng
Die Rose Montanvert.“

Ein schwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke schallt
Drei Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Rose Montanvert!
Nun milderst du der Wittwe Noth,
Der Waise Schmerz nicht mehr.

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen schwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
Die Rose Montamver.

Der Ohm in einem Thurm sie barg
Erfüllt mit Moderduft.
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Litaney'n;
Trüb; in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schaudernd ihr Geschick,
Ihr ward so dumpf und schwer;
Im Todesgram erstarb ihr Blick.
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schaun.
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wundersames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

Ritterspiegel.

A wight he was, whose very sight wou'd
Intitle him, Mirror of Knighthood.

Butler.

Früh bey des Morgensterns Erbleichen
Verließ Alin der Väter Schloß;
Laut wieherte, zu gutem Zeichen,
Dreimal sein andalusisch Roß.

Gleich den Alciden und Rinalden,
Grüßt' er, mit seinem Schildkumpan
Hans Degenhaupt von Unterwalden
Der Helden lorbervolle Bahn.

Zuerst erschien er in Marokko,
Wo ihm ein abgefeimter Skies,
Des Gauklers Urbild im Tarokko,
Der Kaiserstadt Armiden pries.

Taub, wie Ulyß der Vielgereiste,
Dem schmelzenden Sirenenton,
Eilt' er, gewarnt vom bessern Geiste,
In sausendem Galopp davon.

Den Dey, der Mörderhorden schirmte,
Durchrannt' er mit demantnem Spieß,
Und malmte seine stolzbethürmte
Granitne Felsenburg zu Kies;

Entkerkerte gefangner Weiber
Ein ganzes Türkenparadies,
Indeß der Schildknapp ihre Räuber
In siedend Bergöl tauchen hieß.

Zwölf Ritter, durch Cytherens Gnade
Mit Rosen Amathunts bekränzt;
Höhnt' er zurück zum steilen Pfade,
Wo hehr des Nachruhms Tempel glänzt;

Hüllt' einen Fant, der, halb verschäfert,
Oft mit Sonnet und Madrigal
Des Hains Dryaden eingeschläfert,
Zu besserm Zeitvertreib in Stahl.

Aus eines Magus Zauberparke
Erlöst' er eine Prinzenschaar,
Die, trotz der Ahnherrn Göttermarke,
Zum Grabscheit hier verurtheilt war.

Die ganze Macht und Wehr des Feigen,
Den Ring, vor dessen Talisman
Sich alle Geister dienstbar neigen,
Versenkt' er in den Ozean.

Jetzt näherte sich dem Giganten
Von Afrika des Helden Zug;
Der Wüthrich spannte den Gesandten
Des Pabstes grade vor den Pflug.

Da stürzte, jach wie Hagelwetter,
Durch Mohren- und Eunuchentroß,
Alin, der Unterdrückten Retter,
Sich auf den gräulichen Koloß;

Ward Meister vom gewaltgen Stecken,
Dem Eichstamm, den der Halbmensch trug,
Womit er stracks den Kopf des Recken
Zu Millionen Splittern schlug.

Flink über Berge, Seen und Ströme
Gings nun das Fabelreich zu schaun,
Wo finstre Wolkendiademe
Des Atlas Riesenstirn umgraun.

Auch hier den Frevler nur zu strafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern;
Erniederte bald Herrn zu Sklaven,
Erhöhte Sklaven bald zu Herrn.

Den Vicekönig, noch verwundet
Durch edler Fraun gerechte Wehr,
Sandt', in ein Stachelfaß gespundet,
Er auf dem nächsten Strom' ins Meer.

Den Oger, der, den Hexengästen
Zum unerhörten Abendmal,
In Schäferhütten und Pallästen
Den Säugling aus der Wiege stahl:

Ihn stieß, den Leib voll Schwefelhölzer,
Des Ritters Arm zur Unterwelt;
Dort ward er, nach Gebühr, dem Wälzer
Des schweren Marmors beygesellt.

Im Irrgewinde seiner Fahrten
Sah' Japan auch den Paladin;
Beflorte Priesterchöre schaarten
Mit lautem Jammer sich um ihn:

„O Held! ein gräuses Ungeheuer
Verödet rings der Insel Strand,
Drum hat, als Schutzgeist und Befreyer,
Dich unsrer Väter Gott gesandt.

Schon irren, blaß wie Marmorbüsten,
Der Wohner viel in Wüsteneyn;
Gleich Bergen thürmt sich an den Küsten
Der Brüder dorrendes Gebein!"

Im Sprung, wie ein Tarantelkranker,
Stürmt er bergabwärts rasch zum Sund
Und drehte den geglühten Anker
Nachbohrend in des Drachen Schlund.

Durch Bußgebet und Fasten gelber
Als Bernstein oder Türkenkorn,
Schlug der Monarch ihn huldreichst selber
Zum Kavalier vom goldnen Horn.

Drauf bäumt sich vor dem biedern Degen
Ein meilenlanger Haselwurm!
Sein Wuthgebrüll gleicht Wetterschlägen,
Sein Schnauben rast wie Donnersturm.

Leicht schwang, als wärs ein Fliegenwedel,
Alin der Keule sichre Wucht
Und schmettert' in den Eisenschädel
Des Unthiers eine weite Schlucht.

Willkommen! jauchzt' ihm nun Aegypten,
Wo er noch freudig manchen Band
Von Kagliostros Manuskripten
Im Schooß der Pyramiden fand.

Schnell drang er in die dunklen Tiefen
Der alten Obeliskenschrift,
Daß kaum das Wort vom Logogryphen
Ein Bel-Esprit geschwinder trift;

Durchwühlte nach geschnittnen Steinen,
Kanopen, Münzen, Skarabee'n
Und morschen Mumiengebeinen,
Den Schutt versunkner Mausolee'n.

Der Alterthümer sandt' er viele
Dem Hofmuseum nach Madrid:
Auch schwamm der größten Krokodile
Lebendig eine Sammlung mit.

Heil dem, durch den die Künste blühen!
Als Mitglied grüßt ihn das Diplom
Der sämmtlichen Akademien
Von Kopenhagen bis nach Rom.

Wohl zierte, zu des Ritters Ruhme,
Dieß goldne Motto seinen Schild:
In der Kamönen Heiligthume
Bleibt auch der Sinn des Kriegers mild.

Der Chronik Schluß, die bey den Reisen
Alins den Griffel uns gelenkt,
Hat, ach! im Bunde mit den Mäusen,
Saturn ins alte Nichts versenkt.

Was knittert plötzlich, wie die Kruste
Des Sees beim ersten Schlittschuhlauf?
Schlug in des Schreins bestäubtem Wuste
Ein Buch sich nicht von selber auf?

Es war kein Blendwerk! Bey den Göttern,
Des Ritters Fata sonnenklar!
Auf Löschpapier, mit rothen Lettern,
Zu Kölln gedruckt in diesem Jahr.

Ihn schaut, in saubern Holzschnittbildern,
Man hier im Kampfe, dort im Zelt,
Und muntre Knittelreime schildern,
Wie er zuletzt sein Haus bestellt.

Auch in des Ausgangs Abenteuern,
So fern wir unserm Urtheil traun,
Erneut der Schwarm von Ungeheuern
Und Riesen stets des Lesers Graun.

Doch sehn sie schier einander ähnlich
Wie Goliath und Holofern:
Die lange Weile leiht gewöhnlich
Dem Einerley die Krücken gern.

Das Einerley verwünscht ein jeder,
Selbst in den Mährchen der Magie,
Und schrieb ein Seraph mit der Feder
Aus seinem eignen Fittich sie.

Erinnerung.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.
Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall
Ihm, wann das Mailaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Anmerkungen.

Der Genfersee. S. 3.

Sich des Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand sein Bette trocken.

Agathon. Karl von Bostetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, war er bernerscher Landvogt zu Nion am Genfersee.

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.“

Apolonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spatziergängen, sind eine Nationalsitte in Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und

Bildhauer stellten sie als eine majestäische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (ιον) auf den ionischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs.

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 44. zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genêve et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle presenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaine des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaine s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23. lieues paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terreplein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette ter-

rasse est depuis un tems immémorial aux deux premier Dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui son situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours du lait, de la crême, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

Ont goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et elastique, d'autres vont se reposer et se rafraichir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de sou village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plusgalants, n'employent leur addresse qu'a ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cucillent le L e o n t o p o d i u m, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le S e n e c i o a l p i n u s, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le S a t y r i u m n i g r u m, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes epoux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraina dans le précipice, et ils terminerent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Auf jenem Vorland'. Promentou, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, düften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre. S. 14.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio in Rom.

Belvedere. Das Belvedere hängt vermittelst einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedere) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statuen des Alterthums aufbewahrt. Jedermann kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Sehnsucht nach Rom. S. 22.

Philoktet. Des Pöas Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geschmacks in ihren Park- und Gartenparthien.

Der Lorberwald von Medizis. Ein Abendspaziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medizis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu die-

ser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beim Untergange der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphilis Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancrazio gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats, blühen, einen sehr reitzenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bei etwaniger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß Ἀνθουσα, die Blühende.

Siegesbogen. Die Triumphbogen des Titus, Septimius Severus und Konstantinus.

Obelisken. „Antiken am Nil der Vorwelt Pilgern schon.“ Die Vorstellung, daß diese mystischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Alterthum ist, als Reste des grauen Alterthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beinahe zweitausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegypten dem reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus besah,“ erzählt Tacitus im zweiten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch egyptische Schrift an den Obelisken zu sehen,

die von ehmaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen.“ Das Werk des gelehrten und scharfsinnigen Zoega de Obeliscis, würde in kurzem einen ganz neuen Tag über diesen Gegenstand verbreitet haben, wenn der Druck desselben, der auf päbstliche Kosten geschah, nicht durch die neuesten Schicksale Roms unterbrochen worden wäre. Die Anzahl der in Rom nach und nach wieder aufgerichteten und restaurirten Obelisken beläuft sich auf dreizehn.

Koliseum. Das unter diesem Namen bekannte Amphitheater Vespasians, würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den letztern hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuren farnesischen Pallast einzig von Steinen des Koliseums erbauen ließ. Auch zum Pallaste von S. Marco und der Cancellaria mußte es die Materialien liefern.

Urgebirge. Die Urgebirge (montes primarii) bestehen bloß aus ursprünglichem Granit. Sie scheinen mit unserm Planeten von gleichem Alter zu seyn, und bilden die größten und höchsten Gebirgsketten auf seiner Oberfläche.

Forum. Dieser Mittelpunkt der ehemaligen Weltbeherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heiß jetzt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für

den fühlenden Geschichts- und Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architektonischen Denkmälern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemals, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Althertbums berühmte Quelle bei Syrakus, die jetzt aber größtentheils verschüttet ist. S. Ovid Metam. V. 574—641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und Frevler, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Katilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiete, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in großer Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, dessen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dies ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemälden des Alterthums vorzuziehen ist; und es giebt kein auf uns gekommenes antikes Denkmal der Bildhauerei, welches so große Kenntnisse des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolinos und seiner Söhne, ist durch Dantes Erzählung (Inferno Canto 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.

Euch, quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statuen der beiden Rossebändiger, die nach der Meinung der meisten Antiquare den Kastor und Pollux vorstellen. Sie standen ehemals am Eingange des Hofens von Alexandrien, von wo Kaiser Konstantin sie nach Rom bringen und in seinen Thermen aufstellen ließ, aus deren Schutte sie hervorgezogen wurden.

Dich, Torso. Der Rumpf des Herkules, den Michael Angelo für das größte Meisterwerk der alten Kunst hielt. Die Hauptvortrefflichkeit desselben besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Muskulatur und ganz besonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergänge der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikanische Apoll, das höchste Ideal himmlischer, über die Natur erhabener Schönheit. Diese Statue ward aus Griechenland, wahrscheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man sie vor etwa dreihundert Jahren wieder ausgrub.

Die ernste Pyramide. Die Pyramide des Cajus Cestius, bei welcher die in Rom sterbenden Protestanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieser Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) hieß, hat eine Höhe von etwa hundert und funfzig Fuß, und ist aus den, nach und nach auf einer Stelle zusammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entstanden, die schon zu Tarquins des ältern Zeiten in dieser Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darin angelegt, welche sich durch ihre ausserordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Vestas Tempelrunde. Der Tempel der Vesta zu Tivoli, dem ehmaligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fuße der Teverone vorbeirauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone stürzt sich nicht weit vom Tempel der Vesta, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bei den Alten Anio. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber niemand eine entschiedenere Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschließen wünschte und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte.

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio et Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. 7. lib. 1.

Tibur argeo positum colono,
Sit meæ sedes utinam senectæ;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiæque.

Od. 6. lib. 2.

Albanos Berg. Auf dem albanischen Berge, (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter latialis, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, und hier feierte man, in ältern Zeiten, die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.

Gregor und Alexander. Wenige Päbste haben unstreitig den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügels, in dessen Nähe nach-

her die schönsten und größten Denkmäler der Baukunst entstanden.

Mark - Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers, auf dem Platze des Kapitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

Elysium. S. 36.

„Der Dichter sieht Psyche oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irrdischen Hülle entflohen, und, befreit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluten hinab.“

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im teutschen Merkur, Januar 1789.

Milesisches Mährchen. S. 39.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea die Nymph'.

S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Schmetterling. S. 46.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer, ist an einer kleinen Begräbniß-Urne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 77.

Vauklüse. S. 53.

„Vaucluse est un de ces lieux ou il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singuliere. Dans cette belle plaine de l'ile qui ressemble à la vallée de Tempe, du côte du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élevation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espece de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une riviere entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle.

Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un autre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin oval en forme de puits, dont le grand diametre est de 45. pas ou 18. toises. De là s'éleve sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterreins de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'equinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'éleve au-dessus d'une espece de mole qui est devant l'antre d'ou elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras; qui, après avoir arrosé une partie de Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la vie de François Petrarque. Tome I. p. 340.

Tibur. S. 54.

Dir, venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige Unsterblichkeit weißagt. Venusium war sein Geburtsort.

Der Seefahrer. S. 57.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

—Quorum simul alba nautis
 Stella refulsit
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes;
Et minax (quod sic voluere) ponto
 Unda recumbit.

Hor.

Der Herbstabend. S. 71.

Wanner, selbst in morscher Barke. Das Bild ist von einem Gemälde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder festhält.

Das Kloster. S. 75.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gem of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetneſs on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Der Alpenwanderer. S. 82.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Alpenreise. S. 86.

Das Eiland der friedlichen Saone. L'isle-Barbe, ein Eiland in der Saone, bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nion, am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Abendgemälde. S. 101.

Wie Yoricks Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemälde. S. 105.

Der Linde schöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliæ L.)

An Salis. S. 115.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bey Martinach in die Rhone ergießt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveziens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.

Am Saume der blauen Genziane. Die kurzstielige Glockengenziane. (Gentiana acaulis L.)

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling. (Apollo L.)

An Agathon. S. 119.

Psyche und Amor. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums, auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitole befindet, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quæ cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.
Virg.

Nec babylon æstum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Pæstanas vincet odore rosas.
Ovid.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.
Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thrazischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges."
Pausanias.

Die Gemme. S. 120.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Die Elementargeister. S. 126.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air, les anciens sages ont nommé Ondines ou Nymphes cette espece de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie et leurs filles et leurs femmes se font voirrarement.

Les Sylphes sont composés des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des

plus subtiles Parties de la sphère du feu et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

S. Nouveaux Entretiens sur les sciences secretes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. pag. 29.

Die Gnomen. S. 132.

Den Pux der muntre Nachtkumpan. Der Nachtgeist Pux oder Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtstraum sich erbietet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn,) war, wie Johnson anmerkt Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spucks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli in London, die groteske Figur desselben, mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Der Zauberstab. S. 143.

Alraunbeeten. Die Rockenphilosophie schreibt der Wurzel des Alrauns (Atropa mandragora L.) ganz besondere magische Kräfte zu.

Nänie. S. 150.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen

durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn. Odyss. o'. v. 250.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

Der Bund. S. 175.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne. S. 176.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. „Die Aeolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum in den Tausend und Einer Nacht, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesang entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

Lichtenberg.

Opfergesang. S. 188.

Zu Franzens Opferfest. Leopold Friedrich Franz, regierender Fürst zu Anhalt-Dessau.

Agnes und Erdmannsdorf. Agnes, die Schwester und Erdmannsdorf der Jugendfreund des Fürsten, waren, einige Monate zuvor, nicht lange nach einander, gestorben. Die Biographie Erdmannsdorfs, vom trefflichen Verdeutscher des Vitruv, muß jedem Freunde des Guten und Schönen willkommen seyn.

Genthod bei Genf. S. 191.

In diesem unweit Genf gelegenen Dorfe brachte Bonnet den größten Theil seines Lebens zu. Er starb am 20. Mai 1793.

Roche. S. 192.

Ein zum Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Direktor der bernischen Salzwerke.

Rousseaus Grotte bei Lyon. S. 193.

Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände, bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit

unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseaus Grotte genannt und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

Raphaels Verklärung. S. 209.

Raphael starb kurz nach der Vollendung dieses seines berühmtesten Gemäldes, im Jahre 1520.

Pästum. S. 218.

Hier, wo der Asphodell nun. (Asphodelus ramosus L.) Diese Blume, welche sehr häufig in der Gegend um Pästum angetroffen wird, verbreitet einen höchst widrigen Geruch.

Die Quelle. S. 219.

Parthenope, Neapel.

Die poseidonischen Tempel. Die Tempel von Pästum.

Am blandusischen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im sabinischen Haine.

Hor. Od 13. lib. 3.

Klage der Oreaden. S. 223.

Man vergesse nicht, daß die Entstehung dieses Gedichts in das für die Schweitz so ver-

derbliche Jahr 1799 fällt. Damals konnte niemand die Erfüllung der am Ende vorkommenden Weißagung unwahrscheinlich finden, welches jetzt glücklicher Weise wieder der Fall seyn kann.

Erinnerung. S. 242.

Wo meines Jugendlieblings Asche. Jakob Friedrich Rosenfelds; des unzertrennlichen Gefährten meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er starb zu Dessau im Jahre 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls auf dem Eise. Von seinem poetischen und musikalischen Nachlasse hat der würdige Professor Gurlitt zu Kloster Berge dem Publikum einiges bekannt gemacht.

Inhalt.

Der Genfersee. . . . Seite 3
Die Kinderjahre. 12
Sehnsucht nach Rom. . . . 22
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. 31
Elysium. 36
Milesisches Mährchen. . . . 39
Opferlied. 45
Der Schmetterling. . . . 46
Die Grazien. 47
Eros. 48
Psyche. 49
Die Nachtigall. 50
Adelaide. 52
Vauklüse. 53
Tibur. 54
Die Schatten 55
Der Seefahrer. 57
Die neuen Argonauten. . . . 59
Die Weihe. 65
Der Fremdling. 68
Der Herbstabend. 71
Erinnerung am Genfersee. . . . 73
Das Kloster. 75
Die Nonne. 80
Der Alpenwanderer . . . 82
Alpenreise. 86
Das Todtenopfer. 92
Die Einsamkeit. 94
Die Insel. 97
Die Befreiung. 99

Abendgemälde. . . . Seite 101
Mondscheingemälde. . . . 105
Der Wald. 108
Abendlandschaft. 111
An Thomann. 113
An Salis. 115
Wunsch. An Salis. 117
An Agathon. 119
Die Gemme. 120
Grabschrift einer Nachtigall. . . 121
Die Kindheit. 122
Die neue Heilige. 124
Die Elementargeister. . . . 126
Die Elfenkönigin. 130
Die Gnomen. 132
Feenreigen. 135
Das Feenland. 138
Lied der Nixen. 141
Der Zauberstab. 143
Der Geistertanz. 145
Faunenlied. 147
Nänie. 150
Skolie. 152
Der Einsiedler. 153
Beruhigung. 155
Der Frühlingsabend. . . . 157
Das Grab. 159
Die Vollendung. 161
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang. 162
Die Betende. 164
Lauras Quelle. 165
Grablied. 167
Todtenkranz für ein Kind. 168

Der Grabstein. . . . Seite 169
Das Grabmal. 170
Melancholie. . . . 171
Trost. An Elisa. 172
Erinnerungen. 173
Der Bund. Sie an Ihn. . . . 175
Lied aus der Ferne. . . . 176
Geisternähe. 178
Andenken. 180
Lied der Liebe. 181
Der Abend. 183
An eine Rosenknospe. . . . 185
Frühlingsreigen. 186
Opfergesang. 188
Hochzeitlied. 189
Genthod bei Genf. . . . 191
Clarens. 191
Roche. 192
Maillerie. 192
Rousseaus Grotte bei Lyon. . . 193
Die Petersinsel. 194
Einsamkeit. 195
Die Alpenhirten. 196
Der Gemsenjäger. 197
Erscheinung am Rheinfalle. . . 197
Wunsch an Salis. 198
Bonnet. 198
Die Felsenquelle. . . . 199
Vauklüse. 199
Der Granatapfel. 200
Im Livinerthale. 200
Lugano. 201
Die Landschaft. 202
Villa Pliniana. . . . 203
Hesperiens Zauber. . . . 205

Campo Vaccino. . . . Seite 207
Raphaels Verklärung. . . . 209
Symposium in Tivoli. . . . 210
Angelikas Kranz. 212
Angelika. 213
Der Maler. 214
Halzoynische Tage. 214
Bajä. 215
Der Lorber an Virgils Grabe. . . 215
Die Zypressen im Weingarten. . . 216
Die Weinblüthe. 216
Stummes Dulden. . . . 217
Pästum. 218
Die Quelle. 219
Bitte. 220
Erkannte Wohlthat. . . . 221
An Salis. 222
Todtenopfer. 223
Klage der Oreaden. . . . 223
Geßners Schatten. . . . 224
Verheerte Wälder. . . . 225
Aberlis Landschaften. . . . 225
Die Stimme in der Wüste. . . 226
Abendspaziergang bei Innsbruck. . 227
Tyrols Landstrassen. . . . 228
An eine Zypresse bei Roveredo. . . 229
Der Freundschaftssitz bei Karlsbad. . 229
Blümchen Wunderhold. . . . 230
Ersatz. 230
Alcibiades an die Götter . . 230
Romanze. 231
Ritterspiegel. 234
Erinnerung. 242

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Mat

Matthisson

Matthisson
Matthisson
[illegible]
an
Adelaide

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Wien [u.a.] 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.214
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090628-1